

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



NDiaye, Marie
Rosie Carpe

Roman

Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4271
978-3-518-46271-3

suhrkamp taschenbuch 427I

Rosie steht in der überfüllten Ankunftshalle des Flughafens von Pointe-à-Pitre, an ihrer Hand ein ängstlicher Junge. Sie wartet. Sie hat ein Leben hinter sich gelassen, fern in Frankreich, und wartet darauf, daß ein neues beginnt, jetzt und hier, in Guadeloupe. »Und Lazare?« fragt das Kind. »Wo ist Lazare, Mama?« Eine Reisegruppe nach der anderen wird mit Blumen in Empfang genommen. Aber Lazare kommt nicht, und die junge Frau muß bald erkennen, daß sie ihr bisheriges Leben nicht einfach gegen einen Platz im Paradies eintauschen kann.

Marie NDiaye, geboren 1967 in Pithiviers bei Orléans, veröffentlichte mit 17 ihren ersten Roman; weitere Romane und Theaterstücke folgten. Seit 2007 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin. Für ihre Werke erhielt sie zahlreiche Ehrungen, darunter den Prix Fémina für *Rosie Carpe*. Auf deutsch erschien von ihr zuletzt der mit dem Prix Goncourt ausgezeichnete Bestseller *Drei starke Frauen* (st 4258).

Marie NDiaye

Rosie Carpe

Roman

Aus dem Französischen von
Claudia Klascheuer

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
Rosie Carpe im Verlag Les Éditions de Minuit
Copyright: 2001 © Marie NDiaye

Umschlagfoto: © Hannah / Opale

suhrkamp taschenbuch 4271

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46271-3

I 2 3 4 5 6 — 16 15 14 13 12 11

Aber sie hatte nicht aufgehört zu glauben, ihr Bruder Lazare werde da sein, um sie ankommen zu sehen, sie und Titi, Lazare, der ältere Bruder, werde soviel Takt haben, ihr das unruhige, leicht demütigende Warten inmitten der Menge der Urlauber zu ersparen, die ihrerseits von bezahlten Gastgebern abgeholt wurden, von allen Seiten tauchten sie auf mit ihrem breiten, weißen Lächeln, mit ihren feucht schnalzenden Plastiksclappen an den Füßen, ihren heiteren Bermudas und den bedruckten Hemden mit ihren Aufforderungen zum Fröhlichsein. Es war ihr sogar dermaßen selbstverständlich erschienen, daß ihr Bruder Lazare, was auch immer aus ihm geworden sein mochte, sich für sie ins Zeug legen und sie gleich nach der Landung mit irgendwelchen Zeichen seiner Aufmerksamkeit empfangen würde (keine Blumen, sie war ja nur seine Schwester, aber gepflegte Kleidung ihr zu Ehren und, vielleicht, ein Geschenk für Titi), daß sie zweimal einem jungen Mann entgegenging, der Lazare hätte sein können, so wie sie sich ihn erhoffte, mit einem Lächeln und von weitem dargebotener Wange, den vor Müdigkeit stolpernden Titi hinter sich herziehend.

Sie rief fröhlich: »Lazare! Juhu!« Dann kitzelte sie Titi in der Hand, und Titi gehorchte brav und schrie: »Onkel! Juhu!«

Aber da war kein Lazare, nichts als Verwirrung und Verlegenheit, dann eine Art unguuten Zorns, als ihr einfiel, daß sie ja gerade gekommen war, um diese Gefühle loszuwerden, die Peinlichkeit und die Scham, und nun war es ihr Bruder Lazare, der sie von neuem in ihr weckte, wo sie doch eben erst landete und in dieser neuen Welt nichts von dem erleben wollte, was sie hinter sich ließ an Sorgen und Schwere. Und

schon stieß ihr Bruder sie wieder mit der Nase darauf, noch bevor er sich gezeigt hatte, und sie war, noch immer und von neuem, zutiefst gekränkt.

Rosie legte den Arm um die Schultern des Jungen, Titi, dem gegen seinen Willen die Augen zufielen, sie schob ihn sanft zu einer Bank in einer Ecke der Wartehalle.

Ihr Bruder Lazare hatte Titi kaum gekannt.

Was würde Lazare denken, fragte sie sich, wenn er endlich käme und dieses magere, blasse Kind entdeckte, mit den so weißen, so knöchigen Beinen unter den weiten Tropenshorts, die sie ihm gekauft hatte und die ihr jetzt (khakifarben und mit vielen aufgesetzten Taschen) streng und altmodisch erschienen inmitten all der buntgemusterten Kleider? Ihr Bruder Lazare würde einen unmodernen, zarten, sechsjährigen kleinen Mann sehen, der in seinen Shorts und seinem Polohemd nichts von der internationalen Aufgewecktheit, von dieser Art demokratischer Verspieltheit hatte, die die anderen Kinder dort trotz ihrer Müdigkeit zwischen den Sitzen hüpfen und springen ließ, sagte sich Rosie. Lazare würde sofort merken, daß Titi weder fröhlich noch ausgelassen, noch unbeschwert war, keine bezaubernden Aussprüche, kein verschmitztes Lächeln zu bieten hatte und daß seine braunen Sandalen, seine weißen Söckchen all das wie absichtlich noch unterstrichen.

Rosie beobachtete, daß alle anderen Kinder bedruckte Socken und Turnschuhe trugen. Und würde ihr Bruder Lazare nicht, wie sie in diesem Moment, sofort begreifen, daß ein kleines Leben, das im Zeichen einer ungeschickt imitierten bürgerlichen Korrektheit (der Vorstellung, die sie sich entfernt davon machte!) seinen Anfang nahm, nur wenig Aussichten hatte, sich ganz natürlich auf den Erfolg hin zu entwickeln, auf eine ruhige Harmonie, ein Gleichgewicht von Wünschen und Möglichkeiten? All das, soviel war sicher, würde ihr Bruder Lazare auf den ersten Blick erfassen, sagte sich Rosie.

Sie setzte sich neben das Kind, den großen Koffer fest zwischen die Schenkel geklemmt. Sie legte eine Hand auf Titis mageren, fast durchscheinenden Arm, er wandte ihr sein ängstliches Gesicht zu, und Rosie flüsterte ihm ins Ohr: »Ich kaufe dir richtige Urlaubskleider, einen ganzen Haufen. Freust du dich dann?«

»Und Lazare, wo ist Lazare, Mama?«

»Keine Bange, da ist er.«

Rosie hatte nur so geantwortet, um etwas Zeit zu gewinnen, denn Titis beständige, düstere Sorge verunsicherte sie (seit jeher hatte das Kind Angst, sagte sie, grundlos, wie eine Eule, ein gestörter kleiner Augur), und auch in der vagen Hoffnung, die Worte würden den Betreffenden herbeizaubern, aber nun kniff sie die Augen zusammen, und eine plötzliche Hitze rötete ihren Nacken und ihre Wangen, als sie in der Flügeltür die lange Gestalt ihres Bruders Lazare auftauchen sah. Seit der Landung des Flugzeugs war eine Ewigkeit vergangen, schien ihr. Sie dachte, sie müsse eingedöst sein, denn die Halle war menschenleer, und ihr Schädel brummte. Und es war Nacht geworden.

»Da ist er, Titi. Er ist es«, sagte sie freudlos, plötzlich eingeschüchtert.

Titi schob zögernd die Lippen vor, zog die Nase kraus und murmelte dann: »Juhu, Onkel.«

Sie bemerkte, wie dünn das glanzlose Haar des Kindes war, wie gut man durch die glatten Strähnen hindurch seinen bläulichen Schädel sehen konnte. Aber von jetzt an, dachte sie, würde sie sich um Titi kümmern, ihn ordentlich ernähren, einen übersprudelnden, dynamischen Jungen aus ihm machen, so entspannt und unbeschwert, daß kein Mensch mehr seine Herkunft erraten könnte. Ihre Ungeduld, Titi zu verwandeln, und die Unmöglichkeit, sofort damit zu beginnen, ließen sie ins Träumen geraten. Das Kind zwickte sie leicht in die Hüfte.

»Da ist er, Mama. Lazare.«

Sie spürte sein Unbehagen, seine Verstörung. Mühsam stellte sie ihren Blick auf die schmale Gestalt ein, die geradewegs auf sie zukam. Dann fühlte sie in ihrer Kehle Brechreiz aufsteigen, sie preßte die Lippen zusammen, schloß die Augen.

War das wirklich ihr Bruder Lazare?

»Ich weiß nicht, ob das Lazare ist«, flüsterte sie Titi zu.
»Nur keine Bange, ja.«

Er gab einen kleinen Laut der Enttäuschung von sich, den der andere, der junge Mann, der vielleicht Lazare war, sicher hörte.

Mit aller Kraft, die Fäuste geballt, konzentrierte sie sich auf die Notwendigkeit, ihre Übelkeit zurückzudrängen. Titi, mit solchen Situationen vertraut und plötzlich die Ruhe selbst, tätschelte ihr den Rücken. Mit leerem Kopf öffnete sie die Augen wieder.

Wie konnte sie am Aussehen ihres eigenen Bruders zweifeln?

Die Übelkeit war bezwungen, lauerte jedoch weiter, etwas tiefer, in der Magengrube.

Und wer war Lazare, was war aus Lazare geworden, dem älteren Bruder? Fünf Jahre hatten sie sich nun nicht gesehen, seit dem Tag, als er beschlossen hatte, in diese unbekannte Welt auszuwandern, in der Hoffnung, dort sein Glück zu machen. Wie sollte sie jetzt sicher sein, daß dieser Mann nicht Lazare war, mit seiner dunklen Haut, dem kurzgeschorenen Haar, das über Stirn und Schläfen eine klare Linie bildete?

Sie und Titi fröstelten in der klimatisierten Halle, wo sie schon lange saßen, ohne sich zu rühren, und Rosie fürchtete, das Kind könnte sich bereits erkältet haben. Sie drückte es an sich, rubbelte es ein bißchen. Die großen blassen Augen vor Ratlosigkeit und Angst weit aufgerissen, sagte das Kind ihr ins Ohr: »Das ist ein Schwarzer. Ich sehe es genau. Kann er dann immer noch Lazare sein?«

»Ein Schwarzer? Sei still. Kennst du Lazare überhaupt? Du

hast doch Lazare nie gesehen, nicht wahr«, sagte Rosie, »also sei still, mein Titi, still.«

Sie stand auf, die Arme ausgebreitet, unbestimmt und freundlich lächelnd, jedoch plötzlich verunsichert von der Erkenntnis, daß sie beide, Rosie und Titi, ein Bild des Jammers, der Ungewißheit boten, sie in ihren alten Pariser Kleidern, die sie schon einzwängten, und Titi, vor Sorge wie gelähmt, so steif und ängstlich, daß er fast beschränkt wirkte.

Bist du Lazare? dachte Rosie, als sie das neue Gesicht betrachtete, das sich über sie beugte. Denn er war so groß, daß er sich herabneigen mußte, um sie, wie unter Verwandten, viermal auf die Wangen zu küssen.

»Mama, das kann nicht der Onkel sein!« rief das Kind, den Tränen nahe.

»Ach, und woher willst du das wissen, daß ich nicht der Onkel bin?«

Der junge Mann lachte los, mit weit geöffnetem Mund, doch seine Augen blieben ernst und wanderten zwischen Rosie und Titi hin und her, mit einer etwas kalten Aufmerksamkeit, dachte Rosie.

»Ich heiße Lagrand«, sagte er. »Lazare schickt mich, Sie abzuholen. Er konnte nicht kommen. Er ist auf Expedition.«

»Auf Expedition?«

»Etwas Geschäftliches.«

Rosie fühlte sich verletzt, denn sie hatte Lazare, ihren einzigen Bruder, drei Monate zuvor von ihrer Ankunft benachrichtigt, und Lazare wußte, daß sie fast ihr ganzes Geld in die Flugtickets gesteckt hatte, daß sie weder leichten Herzens kam noch um sich eine Erholung zu gönnen, so nötig sie die auch haben mochte.

Welche Art von Geschäften hielt ihn wohl am Abend noch davon ab, sie in Empfang zu nehmen? fragte sie sich.

Trotz allem war sie erleichtert, daß dieser langbeinige Kerl nicht Lazare, ihr eigener Bruder, war: Titi täuschte sich nicht,

der junge Mann hatte eine sehr dunkle Haut und eine breite Nase, Titi hatte das sofort gesehen, und sie nicht, so sehr hatte sie sich eingeredet, Lazare müsse sich in fünf Jahren verändert haben, vielleicht hätte er sogar völlig unerwartete Verwandlungen durchgemacht. Aber tief in ihrem Inneren beruhigte es sie, ihn nicht sofort, gleich am ersten Tag, in der Haut eines Negers wiederzufinden.

Ich habe genug Überraschungen, genug Wunder erlebt, dachte sie kläglich, wenn also Lazare einfach nur Lazare sein könnte . . .

Der Mann griff nach dem Koffer, wandte sich dem Ausgang zu, besann sich jedoch noch einmal und verbeugte sich leicht vor ihr, ironisch, wenn auch auf seinem glatten, gespannten, feinen Gesicht (seidige, schimmernde Haut) eine etwas schnoddrige Zuneigung lag.

»Willkommen bei uns«, sagte er feierlich. »Ich bin sicher, daß Lazare mir sein kostbarstes Gut anvertraut hat. Kommen Sie, ich nehme Sie mit.«

Seine feinen Nasenflügel, bebend, empfindsam, weiteten sich im Rhythmus seines Atems. Ihm gegenüber, der so zielsicher und gelöst wirkte, nahm Rosie deutlich ihre eigene schwerfällige, etwas breite und verschwommene Gestalt wahr und ihre weniger vornehme, rosa marmorierte, vor Müdigkeit fleckige Haut, die in der Sonne rotviolett statt braun werden würde. Sie griff nach Titis eiskalter kleiner Hand und folgte Lagrand.

»Stellen Sie Lazare nicht zu viele Fragen darüber, was er macht«, sagte er mit ruhiger Stimme zu ihr. »Ja, das ist ein Rat, den ich Ihnen gebe: Fragen Sie ihn nichts, wenn er nach Hause kommt, freuen Sie sich einfach, ihn wiederzusehen.«

»Ich hatte vor, mich zu freuen. Er ist mein Bruder, und ich liebe meinen Bruder«, sagte Rosie.

Aber beunruhigt und verlegen dachte sie: Ich rede laut und in scharfem Ton. Oh, was ist nur mit Lazare?

»Jeder steuert sein Schiffchen, wie er kann«, fuhr Lagrand fort. »Ihr Bruder ist der einzige Weiße, mit dem ich verkehre. Alle anderen ...!«

Ohne seine Ruhe zu verlieren, machte er Anstalten, auf den Boden zu spucken, dann warf er Titi einen Seitenblick zu und lächelte freundlich, als er die Verwirrung des Kindes sah.

Titi und ich sind völlig pleite, sagte sich Rosie.

»Ich habe kein Geld«, flüsterte sie, »höchstens noch fünfzig Franc.«

Lagrand pfiff vor sich hin und hörte sie nicht. Sie gingen im gleichen Schritt, trugen ähnliche Jeans, aber die von Rosie waren verschlissen, mit weißen Stellen an den Oberschenkeln und rundum zu weit, während Lagrands Hose seine Figur geschmeidig umspielte, tiefblaues Symbol einer nachlässigen Eleganz.

Er ist besser dran als ich, und er trägt Marken, dachte Rosie. Unser schäbiger Koffer hängt an seinem Arm, aber so schwer er ist, vollgestopft mit unserem ganzen Hab und Gut, er trägt ihn mit einer Gleichgültigkeit, die so deutlich wie unabsichtlich klarmacht, daß er nicht ihm gehört, daß er weder zu seiner Erscheinung noch zu seinen Möglichkeiten paßt. Viel besser dran als ich, was sollen also diese Geschichten, daß er nicht mit Weißen verkehrt und ihnen vor die Füße spuckt, vor uns, auf uns? Und auf Lazare, meinen Bruder, nicht – warum? Was für ein wunderbarer Weißer mag Lazare dann wohl sein?

Sie gingen durch die Glastür, Titi voran, vor Müdigkeit zitternd. Mit einem Schlag brach die schwere, feuchte Dunkelheit über sie herein. Rosie atmete stoßweise, am Rande einer neuen Welle von Übelkeit. Sofort bedeckte Schweiß ihre Stirn, verklebte die Haarsträhnen, die ihr ins Gesicht hingen. Sie setzte ein beschämtes, übertrieben verlegenes Lächeln auf und sagte leise lachend zu Lagrand: »Ich hoffe, Lazare wird mir aushelfen können. Ich fürchte, ich bin im Moment völlig blank.«

Aber es gibt auch keinen Grund, daß irgend jemand mir später Geld schicken sollte, dachte sie. Dabei habe ich Anspruch auf alle nur möglichen Hilfen, denn ich bin ein armes Mädchen, das mit wundersamen Zeichen geschlagen ist, mit übernatürlichen Erscheinungen. Mädchen wie mich, die mit Kindern belastet sind, unterstützt der Staat mit allen Mitteln, damit sie nicht verrückt und gewalttätig werden. Ja, ich trage mein kleines Kapital mit mir herum, ich bin eine wandelnde Hoffnung auf Beihilfen, keine schlechtere Partie als eine andere. Aber werde ich denn auf Lazare zählen können, nach fünf Jahren?

Sie holte Lagrand ein, der mit großen Schritten über den fast leeren Parkplatz ging, sie versuchte sich an den genauen Wortlaut des Briefes zu erinnern, in dem Lazare ihr vor kurzem beschrieben hatte, wie er lebte, und rief dann, plötzlich entschlossen, die Dinge von der positiven Seite zu nehmen, mit fröhlicher Stimme aus: »Mein Bruder Lazare hat mir von einem ›Schwimmbad à la Elizabeth Taylor‹ in seinem Garten erzählt. Finden Sie das nicht ein bißchen protzig, Lagrand, für einen Junggesellen? Ein Schwimmbad, mit allem Drum und Dran?«

»Na ja. Rechnen Sie nicht zu fest damit, Rosie«, antwortete Lagrand sehr sanft und sah sie direkt an, mit sorgenvollem Blick.

In der dunklen Nacht, hier und da vom Lichtschein der Straßenlampen unterbrochen, die für niemanden den riesigen Flughafenparkplatz beleuchteten, blieb er sogar kurz stehen, um mit einer fast zärtlichen Geste Rosies Schulter zu streifen, und diese so wohlwollende Hand auf ihr, sein bekümmertes Blick und die sekundenlange Pause erschreckten Rosie in höchstem Maße. Sie verspürte dieselbe Angst, die Titis Herz und Geist ständig erfüllte, jenes trostlose, geheime, wilde Entsetzen, das nur im düsteren, bitter bestätigten Glauben an die unabwendbare Traurigkeit des Lebens Linderung fand.

»Lazare hat mir doch davon erzählt«, wiederholte sie, etwas verstockt. »Er hat mir geschrieben, daß seine Villa drei Glastüren hat, die aufs Schwimmbad hinausgehen.«

»Diese Geschichten sind doch egal, Rosie, Schwimmbäder und Glastüren sind doch egal, oder?« meinte Lagrand. »Sie sind doch nicht wegen diesem Flitterkram gekommen, nicht wahr?«

»Aber Lazare ist im Import-Export-Geschäft, warum also nicht ... Was weiß denn ich? Ich bin in Schwierigkeiten, und ich brauche meinen Bruder Lazare, ich brauche das, womit man sich, warum auch nicht, ein Schwimmbad im Garten leisten kann, bei dieser Hitze. Was weiß ich denn sonst?« rief Rosie aus, wütend über ihre eigene Beklommenheit.

»Ja, ja. Schon gut. Alles in Ordnung«, murmelte er und wandte sich ab.

Mit dem Rücken zu ihr fügte er mit einer von der Schwüle der Luft wie erstickten Stimme hinzu: »Es bringt nichts, sich im voraus verrückt zu machen, Rosie, einverstanden?«

Er spürt meine Panik, wie ich die von Titi spüre, dachte sie, er riecht unseren leicht beißenden Atem, er sieht das Huhn und sein schwächtiges Küken und fragt sich, wie er sie ans Ziel bringen soll, ohne daß sie vor Schreck krepieren. Er will aber auch nicht lügen, und Lazare hat ihm keine Verhaltensmaßregeln gegeben, Lazare hat ihn vielleicht einfach nur angefleht, ihm diese Last abzunehmen und die beiden wertlosen Stück Federvieh, Rosie und Titi, abzuholen. Nur weiß er nicht, daß sich alles geändert hat, daß das magere kleine, unsicher auf seinen Füßen stehende Huhn nicht mehr will, daß ... Und ich werde mein Küken mästen, damit es den Kopf etwas aufrichtet. Lazare muß uns sehen. Mein Gott, mein Gott, was hat er getan, was hat er verpfuscht, Lazare, mein Bruder?

Lagrand blieb vor einem brandneuen, viersitzigen Pick-up stehen, auf dessen Heckklappe in eigenartig hohen Lettern der

Schriftzug Toyota funkelte. Die Ladefläche war leer, sauber, unbenutzt. Lagrand trug ein weißes Polohemd, und über seinem ordentlich gebügelten Kragen verschwand sein Gesicht in der Nacht, von der Finsternis verschluckt. Aber seine Stimme war jetzt nah, freundlich, scherzhaft.

Aus Feingefühl, um den absurden Wert seines Pick-up vergessen zu machen, sagte sich Rosie. Dieser Schwarze, dieser Lagrand mit seiner hellen, zarten Haut ist ein verwöhnter junger Mann, aber wohlgezogen, anständig, bis hin zum Farbton seiner Haut, den er aus Eitelkeit gewählt zu haben scheint, damit er zum Toyota und den Wildledermokassins paßt.

»Hopp, hinein mit dir«, sagte Lagrand, als er Titi hochhob und ihn auf den Rücksitz setzte.

Rosie hievt sich vorne in den Wagen. Jetzt lief ihr der Schweiß unter dem Pulli herab, und sie spürte, wie rot und glühend ihre Wangen waren. Der Geruch nach warmem Plastik, der im Wageninneren herrschte, verursachte ihr ein leichtes Schwindelgefühl. Da verspürte sie den Wunsch, sich ganz dem gesunden Menschenverstand von Lagrand zu überlassen, dessen ebenmäßiges Profil sie zu ihrer Linken im Halbdunkel erahnte, ganz nah, die glatte, fast flache Linie seines Gesichtes. Sie ließ den Kopf zurücksinken, schloß die Augen. Man hörte die Grillen zirpen. Sie sah in Lagrand einen ernsthaften Menschen, und mit einemmal bedauerte sie, daß dieser junge Mann nicht Lazare war, wie sie zuerst geglaubt hatte, selbst wenn ihr Bruder dann ausgesehen hätte wie ein Neger.

Ja, was bedeutet das schon? sagte sie sich. Mein wirklicher Bruder Lazare hat vielleicht die schlimmsten Dummheiten begangen, er hat mich vielleicht betrogen, in der Hoffnung, ich käme nie.

»Ich bin schwanger«, sagte Rosie sehr leise. »Darum sehe ich ein bißchen müde aus, Lagrand.«

Dann fragte sie sich, ob es wirklich Grillen waren oder ob

sie sich, weil sie es zirpen hörte, Grillen vorstellte, die es hier vielleicht gar nicht gab.

»Wunderbar. Ich nehme an, Lazare wird entzückt sein, das zu erfahren«, sagte Lagrand weltläufig, ohne Wärme, aber auch ohne Zögern.

»Sie glauben keine Sekunde, daß er entzückt sein wird zu erfahren, daß ich schwanger bin, denn ich bin weder verheiratet noch sonstwas, und er wird auf einmal Rosie mit ihren zwei Kindern am Hals haben«, sagte Rosie ruhig. »Und ich habe kein Geld und keinen Menschen auf der Welt.«

Er hatte den Motor angelassen, aber man hörte ihn kaum. Der Pick-up verließ den Flughafen auf der unbefahrenen Straße, die bald rechts und links von dunklen Zuckerrohrfeldern gesäumt war. Und Rosie, die geglaubt hatte, daß kein Windhauch die Luft bewegte, hörte durch das geöffnete Fenster das Zuckerrohr rascheln und zischen. Es war der sanfte Atem von Mais- oder Weizenfeldern und doch anders, dachte Rosie, weder Mais noch Weizen, auch nicht das Fauchen von Hafer oder Gerste, sondern noch etwas anderes, der klingendere Atem des Zuckerrohrs.

»Ja, Kindergeld«, sagte Lagrand, der gesprochen hatte, ohne daß sie es bemerkt hatte. »Da müssen Sie sich erkundigen ...«

»Ich weiß nicht, woher ich schwanger bin«, sagte Rosie.

Sie warf ihm einen kurzen Blick zu, aber er sah aufmerksam auf die Straße, ohne zu lächeln, ohne sich zu wundern. Da drehte sie sich um und stellte fest, daß Titi schlief.

»Glauben Sie mir, ich weiß es nicht.«

»Solche Dinge kommen vor«, sagte er unbewegt, wohlwollend.

Rosie dachte: Er wartet einfach darauf, daß ich deutlicher werde, und bei ihm ist Warten keine leere oder nervöse oder von Fragen belastete Zeit, sein Warten ist eins mit seiner Geduld. Er stellt keinerlei Mutmaßungen an, denn dieser

Schwarze, der mein Bruder Lazare hätte sein können, scheint es nicht für angebracht zu halten, sich mit einem Urteil über mich zu beeilen.

»Es ist etwas passiert, wo ich nicht dabei war, und danach war ich schwanger«, sagte Rosie.

Aber warum uns vor die Füße spucken, fragte sie sich zugleich, uns unglücklichen Weißen, die gerade erst angekommen sind und keiner Menschenseele etwas zuleide getan haben auf dieser Insel Guadeloupe?

Beharrlich fuhr sie fort, das Gesicht trotz der Nachtluft klatschnaß: »Es ist etwas passiert, das sicher mit mir zu tun hatte, aber nicht in meinem Beisein, und danach war ich schwanger, und ich weiß weder wie noch von wem, noch wann genau. Ich weiß nur eins, daß ich dieses Baby in mir trage.«

»Gut, Rosie«, sagte Lagrand. »Wenn Sie meinen, daß es auf eine bestimmte Art und nicht anders passiert ist, dann haben Sie recht, Sie ganz allein. Ich höre, was Sie mir sagen, und ich nehme es so, wie Sie es mir sagen.«

Der Toyota raste an den klagenden Zuckerrohrfeldern entlang. Plötzlich wurde Rosie, die schweißgebadet war, erneut von Beklommenheit ergriffen. Sie nahm ihr lautes Atmen wahr und fühlte sich lästig, schmutzig, überflüssig.

Was hatte sie letztendlich über Lazare erfahren?

Sie fürchtete, dieser so korrekte und gepflegte junge Mann, Lagrand, könnte schon begriffen haben, daß sie selbst gegen die Wirrsal und die ewige Versuchung ankämpfte, sich angesichts der Erschütterungen des Lebens dem Stumpsinn zu ergeben, so sehr, daß es ihr manchmal vorkam, als hätten ihre größten gedanklichen Anstrengungen kein anderes Ziel, als den Angriffen des *Irgendwas* zu widerstehen, so daß sie jeder sich bietenden Gelegenheit, eine Meinung zu äußern oder eine Entscheidung zu treffen, erschöpft begegnete, zu jeder weiteren Überlegung unfähig. Was wußte sie über Lazare, wenn nicht das, was er ihr geschrieben hatte?

»Lazare hat mir in seinem letzten Brief erzählt, daß sein Gehalt bei Danisko noch einmal erhöht worden ist«, begann Rosie in vorsichtigem Ton.

»Das hat er Ihnen erzählt?«

»Und daß er daran denkt, hier zu bleiben, denn hier liegt seine berufliche Zukunft, das hat Lazare mir geschrieben«, fuhr Rosie fort. »Darum bin ich gekommen.«

»Ja. Es ist so, Rosie, Lazare arbeitet schon seit einer Weile nicht mehr bei Danisko«, sagte Lagrand langsam.

Die Zuckerrohrfelder machten Häusern Platz, immer mehr und dichter aufeinander, und Rosie konnte Familien unter Holz- oder Betongalerien bei Tisch sitzen sehen, im harten Licht einer Glühbirne oder einer Neonlampe. Gesichter hoben sich, um sie vorbeifahren zu sehen, und oft grüßte Lagrand mit der Hand, ohne die Augen von der engen Straße zu wenden. Rosie meinte, Titis Herz klopfen zu hören, aber es war ihr eigenes, stellte sie fest, das unter ihrer Brust hart schlug. Mit den Feldern war auch der Zuckergeruch verschwunden.

»Und was macht mein Bruder Lazare jetzt?« fragte sie beherrscht, angespannt.

»Ich habe Lazare bei Danisko kennengelernt, wir waren Kollegen«, sagte Lagrand. »Er hatte ein bißchen Ärger und mußte gehen, und ich bin geblieben, aber wir sehen uns weiter. Ich mag ihn gern. Er ist nicht wie die anderen Franzosen.«

»Aber was macht er jetzt?«

Diese Frage wird mich ins Verderben stürzen, dachte Rosie, und er muß mich für taktlos und stur halten, denn statt ihn zu belästigen, ihn, der mich kutschiert, könnte ich doch genau-sogut warten, bis ich Lazare wiedersehe, und ihn selbst fragen. Mein Bruder Lazare, oh, wie habe ich ihm vertraut!

»Was macht er?« wiederholte Rosie mechanisch und beinahe gegen ihren Willen.

»Exkursionen, Geschäfte. In einem kleinen Land ist es nie

gut, zuviel von seinen Geschäften zu reden. Rosie, fragen Sie ihn nichts, bevor er es Ihnen erzählt, sonst bekommen Sie allen möglichen Ärger.«

»Kein Land«, murmelte sie, »eine Region, ein Département, kein Land.«

Lagrand preßte die Lippen zusammen und blieb stumm, aber sie sah seine Wangenknochen sich verhärten, hoch und spitz unter der an dieser Stelle helleren Haut. Bestürzt über ihre eigene Inkonsequenz, errötete sie, wahrscheinlich war sie jetzt krebsrot, sagte sie sich, von der Stirn bis zum Kinn, und das Gesicht feucht und verquollen. Warum schwitzte er nicht? Draußen zogen die monotonen Häuser vorüber, und roher, mit rostigen Metallstäben gespickter Beton ersetzte immer öfter die gestrichenen Fassaden, die fertiggestellten Dächer. Es war die Zeit nach dem Abendessen.

»Sie reden von den Franzosen, als wären Sie nicht ebenso einer wie ich«, sagte Rosie gereizt. »Sie spucken mir vor die Füße, aber damit spucken Sie genauso auf sich selbst, auf Ihre eigenen Füße mit den schicken Franzosenschuhen daran. Ich bin sicher, daß es mehr Gründe gibt, jemandem wie Ihnen, einem Menschen von der Sorte, der Sie zu einem Teil anzugehören scheinen, böse zu sein, als einem Mädchen wie mir.«

Sie schnippte gegen die mit Leder gepolsterte Autotür. Ihre Schenkel zitterten nervös, zuckten mit einem leise schnalzenden Geräusch auf dem Sitz, das ihr in der Stille unmäßig laut vorkam. Sie preßte ihre beiden Fäuste darauf, um sie zur Ruhe zu zwingen.

Wie das Geräusch des schieren Rätsels, das in mir herumplanscht, wenn man es hören könnte, dachte Rosie, dieses Geräusch von lauwarmem Wasser, und dabei war es doch eine unbefleckte Empfängnis, der Samen eines vollkommenen Geistes, ausgesät an einem Dezemberabend, aber vor Weihnachten war es, kurz vor Weihnachten. Dieses hier wird mein heiliges Kind.